

Gerhild Ahnert

Kritik zu „Kasimir und Karoline“

Ödön von Horvath hat uns Späteren mit seinen Volksstücken wie ‚Kasimir und Karoline‘ und ‚Geschichten aus dem Wienerwald‘ die Möglichkeit geschaffen, einen Blick in die deutsche Gesellschaft vor der Nazizeit zu werfen. Doch war seine Absicht in seinen Volksstücken auch, sein Publikum zu desillusionieren, seinen Zuschauern die Augen zu öffnen für die Abgründe der Sentimentalität in Sachen Liebe. In ‚Kasimir und Karoline‘ stehen die Sehnsüchte und Kämpfe des einfachen Volkes im Zentrum, das von der Weltwirtschaftskrise 1929 gebeutelt ist und privat immer in Gefahr, die Grundlagen seiner Existenz zu verlieren. Ein Stück über prekäre Umstände, das in unsere prekäre Zeit zu passen scheint.

In ‚Kasimir und Karoline‘ stellt er für seinen Handlungsort Münchner Oktoberfest ein Riesenpersonal auf die Bühne, das vom steinreichen Fabrikanten Rauch bis zu den damals häufig auf Jahrmärkten zur Schau gestellten Menschen mit Abnormitäten reicht. Der scheidende Intendant des Theaters Hof, Reinhardt Friese, hat das eigentlich 17-köpfige Panoptikum reduziert auf 10 wesentliche Personen um die beiden Protagonisten Kasimir und Karoline, die sich im Bühnenbild von Annette Mahlendorf einen Abend lang auf einer Kreislinie im Kreis drehen und als Reminiszenz an den Handlungsort lediglich einen herzförmigen Luftballon tragen.

Die für Horvaths Stücke immer sehr wichtige Musik ist auf ein Duo aus einem Musikanten mit einer billigen Harmonika (Franz Tröger) und eine ständig betrunkenere werdende Sängerin (Cornelia Löhr) reduziert. Der gewählte Liedtext ist bestens geeignet, die Hohlheit der Vergnügungen auf dem Fest ohne großen Aufwand wiederzugeben: Die beiden wiederholen zwischen den Kurzscenes unermüdlich den alten Peter-Alexander-Schlager „Sag mir quando, sag mir wann“, der das für das Stück so typische vergebliche Warten auf Glück im Trubel des Festes leitmotivisch durchzieht. Eine großartige Idee, zumal der Text durch den Einfluss von Schnaps auf die Sängerin immer mehr zerfleddert, bis das Duo dann kurz vor Schluss aufgibt, ein Sinnbild für die Situation der Protagonisten.

Der an diesem Tag arbeitslos gewordene Chauffeur Kasimir (Benjamin Muth) trifft im Festzelt seinen alten Freund, den Zuschneider Schürzinger (Oliver Hildebrandt) der als Einziger relativ anständig inmitten des Festtrubels und vieler Anzughlichkeiten bleibt. Kasimirs Freundin Karoline (Carolin Waltsgott) behandelt der sehr abschätzig, was sie sehr verletzt. Auch Elli (Julia Leinweber) und Maria (Cornelia Wöß) kommen mit großen Erwartungen zum Oktoberfest, doch zeigt Horvath nur, wie wenig die Hoffnungen der Frauen sich erfüllen. Der Merkl Franz, erfahrener Knastbruder (Dominique Bals) kommt mit seiner demütigen Partnerin Erna (Alrun Herbig) und verhält sich ordinär und brutal ihr gegenüber. Horvath selbst war ja in seiner nur mäßig frauenfreundlichen Zeit sehr hellichtig, was die Achtung vor Frauen anging.

In diese Gruppe von Kleinbürgern, die sich fast verzweifelt amüsieren wollen, mischen sich zwei „bessere Leute“, der Fabrikant Rauch (Ralf Hocke mit viel schmuddeliger Arroganz) und sein alter Studienfreund Speer (Volker Ringe als kränkelder, aber dennoch geiler Jurist). Sie bleiben hochnäsige Fremdkörper im Vergnügungswirbel, wollen sich lediglich bedienen bei den Frauen, die wiederum in ihnen eine Chance auf ein besseres Leben wittern.

Im Gegensatz zu allen anderen scheint Karoline zunächst an ihre Beziehung zu Kasimir zu glauben, sich aus dem reinen Nützlichkeitsdenken in den Paarbeziehungen heraushalten zu wollen, doch lässt auch sie sich von Rauchs Auto verführen, vergisst ihren Kasimir, weil sich da etwas Lukrativeres zu bieten scheint. Kasimir leidet unter den von Lieblosigkeit und Eigennutz dominierten Beziehungen, doch wechselt seine Haltung Frauen gegenüber sehr schnell zur Verachtung geprägt.

Die Hofer Schauspieler waren allesamt überzeugend in ihren Rollen. Horvath hat sein Stück überschrieben mit dem berühmten Zitat aus dem Hohen Lied in der Bibel: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Und er hat ein recht bitteres Bild der damaligen Geschlechterbeziehungen verfasst, das in der Inszenierung des Hofer Theaters in all seiner Drastik über die Bühne kam.

BUZ: Auf der Hauptbühne drehen sich die Personen im Kreis; vor der Loge singen die beiden Schauspieler den Refrain zum Geschehen: „Sag mir quando, sag mir wann“, den Text zum verzweifelten Hoffen der Hauptpersonen auf Liebe, Glück, Erfüllung ihrer Sehnsüchte (Foto: Gerhild Ahnert)